

KULTUR & LEBEN

KULTURNOTIZEN



Udo Lindenburgs „härtester Entzug“

HAMBURG. Udo Lindenberg (75) hat die coronabedingte Bühnenpause als härtesten Entzug bezeichnet. „Ich habe in den vielen Jahren, in denen ich Musik mache, noch nie so deutlich gespürt, wie überlebenswichtig das Publikum für mich ist“, sagte der Panikrocker dem „Spiegel“. Eine ähnlich lange Zwangspause habe er allenfalls zu seinen Trinkerzeiten gehabt. Lindenberg hatte seine Tour 2020 abgesagt und war in der Coronazeit nicht aufgetreten. Ende Mai will er wieder auf Tour gehen.

Scharfe Kritik an Corona-Auflagen

MÜNCHEN. Der neue Geschäftsführer der Münchner Lach- und Schießgesellschaft, Stefan Hanitzsch, kann die harten Corona-Regeln für Theater nicht nachvollziehen. Vor allem die 25 Prozent Auslastungsgrenze für den Kulturbereich kritisierte er im „Münchner Merkur“: „Je kleiner ein Theater ist, desto unrentabler wird diese Idee.“ Er verstehe auch nicht, „warum eine Bühne mit Lokal nur 25 Prozent Auslastung haben darf, ein Lokal ohne Bühne aber 100 Prozent“.

Ben-Witter-Preis für Teresa Präauer

HAMBURG. Die Wiener Autorin Teresa Präauer soll mit dem Ben-Witter-Preis 2022 ausgezeichnet werden. Die Jury der gleichnamigen Stiftung ehrt damit eine „eigensinnige Beobachterin und Selbstdenkerin, deren Schreiben einen scharfen Blick verrät“, teilte die Zeitverlagsgruppe mit. Der Preis ist mit 10 000 Euro dotiert und wird seit 1995 vergeben. Stifter ist der Hamburger Journalist und Schriftsteller Ben Witter (1920 bis 1993), der auch für die „Zeit“ gearbeitet hatte.

Island-Ausstellung im Kulturforum

SCHWERIN. Unter dem isländischen Motto „Samband“ („Zusammen“) zeigt das Kulturforum Schleswig-Holstein-Haus von heute an eine neue Ausstellung mit Werken aus Malerei, Fotografie und Objektkunst von Susanne Gabler, Iwona Knorr und Grit Sauerborn. Die Künstlerinnen lebten und arbeiteten zu unterschiedlichen Zeiten auf Island.

„Elvis“-Musical in der MuK abgesagt

LÜBECK. Die heutige Abendvorstellung „ELVIS – Das Musical“ in der MuK muss aufgrund positiver Coronatests innerhalb der Besetzung erneut verschoben werden. Die Vorstellung war bereits einmal vom 19. März 2021 in den Januar 2022 verlegt worden. Neuer Ersatztermin ist der 19. Februar 2022. Tickets behalten ihre Gültigkeit und müssen nicht umgetauscht werden.



Schlangenfrau Ge Shu Hong beeindruckte mit unglaublichen Verbiegungen.

FOTOS: AGENTUR 54°



Liu Wen Long jonglierte scheinbar spielerisch mit großen Vasen.



Slapstick: Raoul Schoregge und Joanes Diacoyannis als Polizist und Pope.

Im Wunderland

Der chinesische Nationalcircus verzauberte das Lübecker Publikum mit Artistik, Zauberei und Tanz

VON PETRA HAASE

LÜBECK. 500 Plätze darf die Musik- und Kongresshalle nach der aktuellen Corona-Verordnung belegen – 488 Besucher saßen am Sonntag weiträumig verteilt im Saal und ersten Rang und bekamen mit der Show „China Girl“ genau die Dosis Unterhaltung und Zerstreuung, die bei allen schlechten Nachrichten und dem Januargrau mal dringend erforderlich war. „Acrobatical“ nennt Produzent Raoul Schoregge den Mix aus Akrobatik, Artistik, Musik, Tanz, Zauberei und Clownerie, die er mit einem internationalen Team auf die Bühne gebracht hat.

Erzählt wird die Geschichte des chinesischen Mädchens Dou Dou, das bei seiner Großmutter aufwächst und mit 18 Jahren zu seiner Familie nach New York reisen darf. Dou Dou lebt abgeschottet in Chinatown und verliebt sich in einen Jungen aus Little Italy – eine Romeo-und-Julia-Geschichte, denn in den Communitys bleibt man unter sich. Schöne schwarz-weiß-Fotos von Dou

Tontito Alexis gehörte als jonglierender Gemüsehändler zu den Humorbeauftragten.



Dou und den Mitgliedern des Ensembles sowie Straßenszenen aus New York auf großer Leinwand bilden die Kulisse für die Show. Eine Stimme aus dem Off erzählt die Story aus Sicht der jungen Frau – mit Botschaften für Toleranz, gegen Hass und Gewalt, die zuweilen wie aus chinesischen Glückskeksen klingen, aber hochaktuell sind.

Hauptdarstellerin Ge Shu Hong, die tatsächlich mit Spitznamen Dou Dou (Kleines Böhnchen) heißt, verblüfft als Schlangenfrau mit Verbiegungen, die die Grenzen der Anatomie außer Kraft zu setzen scheinen. Im Handstand

schießt sie mit den Füßen einen Pfeil ab und turnt auf einem meterhohen Turm aus Stühlen. Jährelanges hartes Training steckt dahinter. In chinesischen Artistenschulen üben schon Kinder sechs Tage pro Woche mehrere Stunden lang, wie die Choreografin Sun Qing Qing in einem Interview erzählte. In der Show ist sie mit Kartentricks zu erleben.

Alle auf der Bühne sind Meister ihres Fachs und lassen Schweres leicht aussehen: die Jonglage mit Diabolos, Hüten und Schirmen oder mit einer Elf-Kilo-Vase, die auf dem Schädel scheinbar mühelos balanciert wird. Oder das

„Ich denke man konnte spüren, wie sehr wir alle am Ende beim Schlussapplaus be- und gerührt waren.“

Raoul Schoregge
Produzent und Clown

Jonglieren zu zweit mit drei Keulen, dabei ziehen sich die Artisten bis auf Hemd und Unterhose aus und tauschen Schuhe und Anzüge. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus und spürt die eigenen Corona- oder Weihnachtspfunde umso mehr beim Anblick der anmutigen und durchtrainierten Körper.

Als Humorbeauftragte sorgen Tontito Alexis (Gemüsehändler) sowie Raoul Schoregge und Joanes Diacoyannis (Polizist und Pope) immer wieder für Gelächter, ihre Slapstick-Nummern sind feine Kabinettstückchen.

Begleitet wird die rasante

Show von Livemusik des Gitarristen Martin Weiss und der Sängerin Alicia Nilsson, die mit kraftvoller Stimme Hits von David Bowie interpretiert – „China Girl“ natürlich, „Absolute Beginners“, „This is not America“. Zu hören sind auch chinesische Klänge, Italo-Hits und Klassiker aus dem American Songbook.

Man spürt die Energie und Begeisterung aller Akteure, warten sie doch seit zwei Jahren darauf, ihre Show aufführen zu dürfen. Wegen der Pandemie wurde die Tour immer wieder verschoben, eine kleine Premiere gab es im Dezember. Nach drei Stunden dankten die begeisterten Besucher mit langem Applaus im Stehen für den Ausflug ins Wunderland. „Nach all der Abstinenz von Publikum und Applaus der letzten zwei Jahre waren mein ganzes Team und ich über diese großartige Reaktion des Lübecker Publikums wirklich überglücklich“, sagt Raoul Schoregge später. „Ich denke, man konnte spüren, wie sehr wir alle am Ende beim Schlussapplaus be- und gerührt waren.“

„Das Gift und die Stadt“ und die Mitschuld

Ein Film erzählt die Schauergeschichte einer Bremer Giftmörderin neu und fragt: Warum ließ man sie so lange gewähren?

BREMEN. Gesche Gottfried war eine der ersten Serienmörderinnen, deren Taten und Schicksal belegt sind. Im Bremen der Biedermeierzeit ermordete sie 15 Menschen mit sogenannter Mäusebutter, einer Mischung aus Schmalz und Arsen. Das Gift tötete ihre Eltern, ihre Männer und ihre Kinder, Nachbarinnen, Freunde. Sie wurde 1831 in Bremen öffentlich hingerichtet.

Regisseur Udo Flohr und der Bremer Drehbuchautor Peer Meter spüren im Historienkrimi „Effigie – Das Gift und die Stadt“ (ab 21.1. im Kino) sie

dem Wahnsinn nach, der sich hinter der freundlichen Maske der Gesche Gottfried verbarg. „Ich habe Gott eine Chance gegeben“, sagt sie im Film. Oder: „Andere schaudern vor dem Bösen. Ich kann mit Lust Böses tun.“ Das ist sogar ein Originalzitat. Bei aller künstlerischen Freiheit hat sich Meter dicht an das gehalten, was die Gottfried im Verhör ausgesagt hat und was in den 1988 wiedergefundenen Gerichtsakten steht.

Die Motive der Mörderin sind trotzdem über fast zwei Jahrhunderte im Dunklen geblieben, und das hat in Filmen,

Theaterstücken und Büchern zu Interpretationen gereizt. Rainer Werner Fassbinder schrieb 1972 das Sozialdrama „Bremer Freiheit“ mit feministischem Unterton: Eine Frau wehrt sich mit tödlichen Mitteln gegen eine repressive Männerwelt. Fassbinder verfilmte sein Theaterstück auch selbst. Flohrs Film setzt auf den Kontrast zwischen der heilen Bremer Stadtwelt und den monströsen Morden.

Suzan Anbeh spielt die Mörderin als zerbrechliche Frau mit starker erotischer Ausstrahlung. Die Männer der

Hansestadt und auch der Untersuchungsrichter und verwitwete Senator Droste (Christoph Gottschalch) wollen das mörderische Treiben lange nicht wahrhaben. „Es gab eine Mitschuld des Bremer Bürgertums“, sagt Drehbuchautor Meter. Warnende Hinweise habe es genug gegeben. „Das Wegschauen der Gesellschaft ist ein Phänomen.“ Und das setze sich bis in die Gegenwart fort – das beste Beispiel sei Niels Högel. Der Krankenpfleger gilt als schlimmster Serienmörder der deutschen Nachkriegsgeschichte.



Suzan Anbeh als Giftmörderin Gesche Gottfried.

FOTO: DPA